

**Solo verbo XIII „Vom Senden und Empfangen“***Eine kleine Medientheologie*

Wenn Christus heute wiederkäme: Wie würde er mit uns kommunizieren? Nun wahrscheinlich weder mittels des gesprochenen Worts noch mittels des gebrochenen Brots. Sondern anders. Vermutlich wäre da ein Anschluss an seinem Körper, eine Schnittstelle, vielleicht dort, wo einst in der Stunde seiner Qual die Seitenwunde klaffte, und es kämen unzählige Kabel daraus hervor, welche ihn mit uns verbänden und uns seine heilsrelevanten Daten übertragen.

Nein, das habe ich mir nicht ausgedacht. Es ist ein – gemessen an der heutigen Kurzlebigkeit der Zählung von Epochen – uraltes Gleichnis aus frühen Tagen der digitalen Kommunikation. Es war im Jahr 1992, dass Peter Sloterdijk in der Universität Hamburg eine Ringvorlesung über die Medienkultur mit solchen Gedanken zur religiösen Kommunikation eröffnete.

Und auch wenn seinerzeit im Audimax zu Hamburg manche der ehrwürdigen Ordinarien verschiedener Fakultäten dezent ihre Köpfe schüttelten: Mir hat jenes Gleichnis die Augen geöffnet für die Einsicht, dass Religion ein Medienthema ist und sich beständig wandelt mit der Rasananz der technischen Revolutionen. Bitte bedenken sie heute: Christus verkabelt? Wie altertümlich ist das doch gedacht! Wie anachronistisch körperlich und materiell! Das WLAN, das Wireless Local Area Network, also der Heilige Geist der digitalen Kommunikation, war damals noch nicht in die Welt gesandt.

„Vom Senden und Empfangen“ ist dieser dreizehnte Abend der Reihe „solo verbo“ überschrieben. Und er trägt einen mitgedachten Untertitel: *Eine kleine Medientheologie*. Warum inmitten einer Serie religiöser Reden ein eigens den Medien gewidmetes Kapitel? Nun, weil der theologische Diskurs wie jede Kommunikation auf Senden und Empfangen gründet. Weil jedes Senden und

Empfangen eines irgendwie gearteten Mediums bedarf, und schon das zu benennen und beschreiben ist gar nicht einmal so einfach. Denn ein Medium ist sowohl eine *Mitteilungsform*, sei es Sprache, Schrift, Bild oder Geste, als auch ein *Mittelweg*: ein Bote, Mittler, Überbringer, ein technisches Vernetzungssystem oder im ganz schlichten Fall die Luft, die ein akustisch ausgesandtes Signal von den Stimmbändern des Senders zu den Ohren des Empfängers trägt. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass Medien nie ganz neutral sind. Ein Inhalt, eine Botschaft verändert sich erheblich je nach *Mitteilungsform* und *Mittelweg*.

Als Marshall McLuhan 1967 formulierte, dass das Medium selbst die Botschaft sei, hat er nur unwesentlich übertrieben. Zumindest als einen Verdacht sollte man festhalten, dass zum Beispiel das Internet für sich selbst ein derart religioid aufgeladenes System darstellt, dass es eine ihm strukturell fremde religiöse Botschaft gar nicht übermitteln kann.

All dies ist keine intellektuelle Spielerei, sondern führt mitten hinein in die Kernsubstanz der theologischen Lehre. Auch wenn die einzelnen Überschriften es nicht auf den ersten Blick erkennen lassen, so folgt die Reihe „solo verbo“ ja den Artikeln des christlichen Glaubensbekenntnisses. Und wir befinden uns inmitten der Auslegungsbemühungen dessen, was es bedeuten kann, wenn man „Jesus Christus“ sagt. Und da heißt es in einer näheren Bestimmung im Credo von Nicäa: „*empfangen* durch den heiligen Geist“. Und darum werden wir uns, nach einer kurzen Vorbemerkung zur Programmatik transzendenter Sendeanstalten, zunächst der speziellen Empfängnis zuwenden, die der Jungfrau Maria widerfahren sein soll, um dann in drei weiteren Schritten die Entwicklung der theologischen Mediengeschichte zu erörtern, ergänzt um einen philosophischen Exkurs zur Mediengeschichte des Abendlands.

Als Vorbemerkung möge genügen, dass in der religiösen Kommunikation Gott in aller Regel als Sender auftritt und dass die Empfänger seiner Botschaft durch

seine Mitteilungen bewegt und nicht selten transformiert werden. Schon in der Genesis sendet Gott sein Wort an eine ungestaltete Chaosmaterie aus wie eine Datenflut an das Modul eines 3D-Druckers. Und aus dem Tohuwabohu wird eine schöne und geordnete Welt. Dann sendet er Stammesführer aus, einen Abraham, einen Moses, und programmiert ihren Weg in das gelobte Land. Aus einem Maulbeergärtner wie dem Amos wird ein Prophetenmedium, welches das Volk mit Horrorfilmen des Untergangs beunruhigt. Gott sendet Engel, er sendet seinen Sohn, er sendet seinen Heiligen Geist. Und dieser heilige Geist ist aufgrund seines Betriebssystems zur Konfiguration virtueller Realitäten an der komplexen Konstruktion der Sohnessendung bereits entscheidend beteiligt.

### *Senden und Empfangen I: Das logospermatische Medium*

„Sei begrüßt, du Begnadete.“ Kein Wunder, dass Maria erschrak, als in ihrer Heimstatt zu Nazareth dieses Wort an sie erging. Denn anders als etwa heutzutage bei Menschen mit esoterischem Gemüt, waren Begegnungen mit Engeln in ihrer Zeit keineswegs an der Tagesordnung. Die mediale Kommunikation dieses geschichtsträchtigen Ereignisses besteht nun aus mehreren Komponenten. Gott sendet in einer *Mitteilungsform*, die sich unserer Kenntnis entzieht – wie tauschen sich Himmlische untereinander aus? – den Erzengel Gabriel als Boten aus, der somit den *Mittelweg* übernimmt. Gabriel nun nutzt die *Mitteilungsform* einer etwas geschwollenen Sprache, die in das Ohr der Maria dringt: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden ...“ und so weiter. Es folgt eine Gegenbotschaft der Verwunderung über diese Nachricht, zumal Maria darauf beharrt, sich jeglicher diesbezüglich notwendiger geschlechtlicher Interaktion enthalten zu haben.

Nun bringt das Medium Engel noch ein Vollzugsmedium ins Spiel. „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Der Vollzug dieser in der Wortwahl doch leicht erotisch konnotierten Übermittlung wird dann aber diskret verschwiegen. Aus guten

Gründen, denn eine quasi-sexuelle Übermittlung des himmlischen Erbguts ist nur schwerlich vorstellbar, zumal eine göttliche Seinsweise mit männlichen Geschlechtsmerkmalen ja erst in der kommenden Generation zu erwarten war.

Manche Theologen mutmaßen daher, dass wir es bei der Befruchtung durch den heiligen Geist mit einer *In-auri-Fertilisation* zu tun haben, dass also der Begattungsvorgang *solo verbo*, allein mittels eines Wortes, in das Ohr der Maria vollzogen wurde. In der Wortbotschaft des lebensschaffenden Geistes war demnach der Same zur heiligen Schwängerung enthalten. Seit den Denkern der Stoa gibt es den philosophischen Begriff des *lógos spermatikós*, der dort allerdings eine Art natürlichen Vernunftsamens im menschlichen Geiste bezeichnet. Hier nun bei der Empfängnis durch den heiligen Geist fallen göttliches Wort (*lógos*) und göttlicher Same (*spérma*) in eins, so dass ich den Begriff umwidmen und das hier bezeugte kommunikative Geschehen als *logospermatische Medialität* bezeichnen möchte.

Da wir es hier mit einem einmaligen und meines Wissens bislang nicht wiederholten Ereignis zu tun haben, lässt sich über Grade der Freiheit und Notwendigkeit auf diesem Kommunikationsweg nur schwer befinden. Möglicherweise hätte der göttliche Sender bei diesem Empfängnisakt auch dem Vorurteil, er würde ein patriarchales System befördern, begegnen können, indem er den Geist hätte X statt Y sagen lassen, und eine Tochter Gottes wäre gekommen, die Welt zu erlösen. Ich erinnere mich noch an eine Kindheitsbegegnung mit biblischen Namen. Da war ich fest davon überzeugt, Jesaja wäre ein Schwesterchen des Heilands gewesen.

### *Senden und Empfangen II: Das katholische Multimedia-System*

Rein biblisch funktionierte das Prinzip von Senden und Empfangen vorwiegend als Top-Down-Kommunikation. Spätestens mit Mariä Empfängnis kam dann noch eine hierarchisch geordnete Männlich-weiblich-Distinktion hinzu. Die Kirche, auch wenn in ihr zunächst allein die Männer das Sagen haben sollten,

wurde zur Braut Christi, die ihre Heilsmitteilung vom himmlischen Bräutigam empfing. Und doch war und blieb die Kirche nicht allein Empfängerin. Denn ihre eigentliche Bestimmung lag ja dann im Gebet, und somit wurde auch sie – und wurden ihre Gläubigen – zu Sendestationen zum Himmel hin.

Interessant ist nun, dass in der kirchlichen Praxis – und ganz besonders in der nicht so institutionell geordneten Volksfrömmigkeit – ausgerechnet der Maria eine herausragende Rolle zugedacht wurde. Sie, von der man glaubte, der Herr habe sie gleich nach ihrem irdischen Entschlafen zu sich in den Himmel entrückt, sie wurde *eine von uns* irgendwo da droben, eine, die bei den Herrschaften auf dem Thron das ein oder andere gute Wort würde einlegen können. Die Kirche betonte immer wieder, dass man Maria zwar verehren, aber niemals anbeten dürfte; als Mittlerin und Fürsprecherin in der Gebetsbemühung sei sie hingegen wohl geeignet. Und nicht nur sie allein, sondern auch die Heiligen in ihrer großen Zahl. Hinzu kam die Überzeugung von der Mittlerschaft der hierarchisch verfassten Kirche mit abgestuften Senderechten. Und so entwickelte sich ein komplexes System aus öffentlich-rechtlichen und allerlei privaten Kanälen. Senden und Empfangen multimedial, katholische Praxis für 1500 Jahre. Erst als die Vermittlung zwischen Heil und Heilsbegehren dann kostenpflichtig wurde und das römische System den Ablasshandel, quasi ihr Pay-TV, erfand, erkannte ein Mönch, es sei nun an der Zeit, die Medienfrage neu zu bedenken.

### *Senden und Empfangen III: Luthers Traum von der Unmittelbarkeit*

Zur Erlangung der Gnade Gottes, zum Geschenk seiner Freiheit bedarf es keiner Mittlerschaft der Kirche, ihrer Priester, ihres Papstes, keiner Fürsprache der Heiligen, keiner Anstrengung jedweder Art. Gott allein sendet das Heil *sola gratia*, allein aus Gnaden, und wir empfangen *sola fide*, allein aus Glauben, und selbst dieser Glaube noch ist von Gott gewirkt. Gewiss: es gibt die *scriptura*, die heilige Schrift, und Gutenbergs Buchdruck sollte als mediale Neuerung nicht

unterschätzt werden. Aber es gibt keinen codierten digitalen Mailverkehr; der Mensch steht zu Gott analog und unmittelbar.

Das ist der Kern der Medienreform des Martin Luther. Dies hat er durchbuchstabiert bis in alle Feinheiten der Theologie hinein, so zum Beispiel auch bis in die Lehre vom Abendmahl. Die Eucharistie, wir dürfen sie medientheologisch natürlich nicht vergessen, zumal sie zu den klassischen *media salutis*, also den Heilsmedien gehört. Luther scheute keinen Streit, um auch da die Direktheit der Gottesbegegnung zu betonen. Brot und Wein *als* Leib und Blut direkt, nicht als Symbol und Erinnerungszeichen, und auch nicht nur sobald die Kirche zur Wandlung läutet. Sondern: im Moment, da Wort und Element zusammenkommen, im Moment der Berührung durch Lippen, Zähne, Zunge essen und trinken wir Gott unmittelbar. Reale Präsenz, und nichts dazwischen. Die Wahrheit? Oder ein frommer Traum?

#### *Exkurs zur Mediengeschichte des Abendlandes*

Der neostrukturalistische Kulturwissenschaftler Jochen Hörisch hat die Anstrengung unternommen, die Geschichte der abendländischen Kultur auf ihre Medienwelten hin zu untersuchen. Und er findet drei *Leitmedien*, die nacheinander, teils auch zeitlich überlappend, unsere Wirklichkeit bestimmen haben und bestimmen. Als ein erstes Medium seit der Zeitenwende, dessen Reste noch bis heute existieren, nennt Hörisch das *Abendmahl*. Die *communio* als *medium communicationis* steuert ein ausgleichendes, im besten Fall harmonisches Senden und Empfangen zwischen Gott und Mensch und den Menschen untereinander. Mittels der Idee eines sich vervielfältigenden Teilens ist das Abendmahl ein Medium der Liebe und der Fülle.

Die Macht des eucharistischen Mediums wird dann abgelöst durch das Leitmedium *Geld*, das schon in biblischer Zeit als gefährliche Konkurrenz empfunden worden war. Geld setzt auf Entzweiung, auf Neid und Missgunst

und erzeugt Mangel. Das Prinzip der Knappheit ersetzt nun die Idee der Fülle. Aus Empfangen wird Erwerben.

Das dritte Medium ist die *audiovisuelle Kommunikation*, von den Anfängen der Fotografie und Telefonie bis zu den heutigen Cyberwelten. Ein Medium, unter dessen Oberfläche das ältere Leitmedium Geld noch munter weiterlebt, ein Medium aber, das eigentlich nichts mehr repräsentiert, sondern allumfassend die Welt verdoppelt und den Unterschied von Wirklichkeit und Medium immer geringer werden lässt.

Hörisch zeigt zur Verdeutlichung der Unterschiede zwischen den Medien gern drei Gegenstände, die durch ihre kreisrunde Form bereits ein kleines Weltbild darstellen. Da ist zunächst die *Oblate* für das Abendmahl. Ich kann sie brechen und dann teilen. So wird die Botschaft vervielfältigt und erzeugt Sättigung und Fülle. Die *Geldmünze* jedoch kann ich nicht zerteilen. Es ist wohl besser, ich behalte sie für mich. Und die CD als Zeichen der audiovisuellen Medien: Wenn ich sie zerbreche, ist alles, was bleibt, ein Häuflein Polykarbonat und unnützer Datenmüll.

#### *Senden und Empfangen IV: Neokatholische Hypermedialität*

Luthers Traum von der kommunikativen Unmittelbarkeit ist Geschichte. Wir leben in einer technisch auferstandenen neokatholischen Vermittlungswelt. Nahezu alle Begegnungen und Korrespondenzen sind mediatisiert und digitalisiert, letztlich reduziert auf eine codierte Sprache von Einsen und Nullen. Eine Sprache, die uns in der Verdichtung von massenhaften Kleinstinformationen eine hypermediale Welt vorspielt, die irgendwie nicht existiert und in der wir doch Heimat gefunden haben. Nicht ohne schwerwiegende Folgen.

Von schweren Unfällen wird berichtet, weil etwa einer Fahrerin die eingehende What's-App-Nachricht realer und wichtiger erschien als das entgegenkommende Auto. Mit traumwandlerischer Sicherheit bewegt sich ein Junge auf einem

Bildschirm durch ein unwegsames Kriegsgebiet, stolpert aber auf dem Weg zur Schule über eine nur millimeterweit überstehende Gehwegplatte. Foren und Netzwerke ersetzen die Orientierungsräume der heiligen Schrift. Facebook statt Faithbook. Server, Router und Administratoren ersetzen Götter, Geister und himmlische Boten. Katholisch ist diese Medienwelt dennoch, weil vermittelnd allumfassend. Es gibt noch einen Himmel, denn wo wäre sonst die *Cloud* als Ort der Datentranszendenz. Aber *solo verbo*? Wo lebst du denn?

Ist das nun der Untergang des Abendlandes, Abteilung Medien? Nein, denn zum einen lebt Luthers Traum noch weiter, und viele, viele sehnen sich nach der Wiederentdeckung der Unmittelbarkeit. Und zum anderen sind selbst die digitalen Wissenswelten unserer Zeit nicht einmal so ganz frei von Poesie, wenn man sich die Mühe macht, genauer hinzuschauen.

Ich erinnere mich an ein Gespräch aus dem Jahr 2000, als wir in unserer Stadt unter dem Titel „Lübecker Woche der Engel“ eine spektakuläre Kirchen-Großveranstaltung inszeniert haben. Ja, es gab da die Hochtechnologie mit Laserstrahlen und mit Bildschirmanimationen. Aber es gab auch Begegnung, körperliche Erfahrung, direkten Austausch und sogar Intimität.

Ich fragte damals den Szenografen Michael Batz, der all das mit uns realisierte, wie er für sich denn *Engel* definiere. Er antwortete: Engel, das seien *Interfaces*, Übergänge und Schnittstellen zwischen Menschen und zwischen Welten. Engel seien Medien, die es uns möglich machen zu lieben. Und ich denke, in etwa so hat sich Sloterdijk seinen vernetzten Christus auch vorgestellt.

Unsere Universität, sie pflegt seit einigen Jahren ein großes Forschungsprojekt, ein so genanntes Exzellenzcluster. Es trägt den Namen *inflammation at interfaces*, zu Deutsch: *Entzündungen an Grenzflächen*. Nun weiß ich wohl, dass es da um medizinische Fragen und unerfreuliche Symptome wie Rötungen, Juckreiz und Schmerzen geht. Aber *inflammation at interfaces* ist für mich vom Klang und der Bedeutungsträchtigkeit her ein unendlich schönes Poetikon. So



schön, dass sich eine Vision für ein gelingendes Senden und Empfangen in der Glaubenskommunikation davon ableiten lässt.

*Interfaces*: Schnittstellen, Übergänge, Grenzflächen, einander zugewandte, einander berührende Gesichter. *Encounter inter faces*. Wie Haut an Haut, Berührung, Streicheln, Kuss. Und diese *interfaces* sind entzündet, entflammt im besten Sinne. So wie in der Erzählung von Pfingsten, wo da alle an einem Ort beisammen waren. Wo sich an den Grenzflächen zwischen Gott und dem Exzellenzcluster, diesem „Herrlichkeitshaufen“ (wie man *Exzellenzcluster* übersetzen könnte) der versammelten Menschen, Flammen der Begeisterung entfachten. Wo selbst das Kauderwelsch der Datenmengen nicht verhinderte, dass man einander wohl verstand.

Christus, Engel, Mensch – und die entzündlichen Übergänge dazwischen. Kommunikation im Medium des Geistes und dennoch unmittelbar. Glaube als Sendung und Empfängnis einer guten und liebevollen Idee.